

## Missionarisch leben – was kostet das?

Wir stehen mitten in der „**Passionszeit**“ – sie erinnert uns besonders an das Leiden Jesu: Verrat, Spott und Schläge und schließlich sein Tod am Kreuz ... eine Leidensgeschichte ohne Gleichen!

„**Passion**“ – das bedeutet aber auch Leidenschaft:

Eine Passion kann ein Hobby sein, das mit leidenschaftlicher Hingabe betrieben wird – da spricht man z.B. von einem „passionierten Angler“ ...

Eine Passion ist eine „Liebhaberei“, für die man „alles geben“ würde.

Eine Passion kann eine Leidenschaft für jemand sein, den ich „leiden“ kann, also eine Person, die mir so lieb ist, dass ich bereit bin, für sie zu leiden ...

Das sind starke Worte, die mit etwas äußerst Bedeutungsvollem zusammenhängen, nämlich mit Wertschätzung: Da geht es um wertvolle Schätze. Da steckt Liebe drin!

Und genau solche Wertschätzung und Liebe, solch leidenschaftliche Hingabe steht hinter der Leidensgeschichte von Jesus Christus, ja, hinter seiner ganzen Sendung:

Als Jesus auf diese Erde kam, wollte er nicht nur einen freundschaftlichen Besuch abstatten oder eine dreijährige geistliche Belehrung halten. Er wollte auch nicht bloß ein untadeliges Vorbild abgeben, sondern es ging um seinen Erlösungstod am Kreuz: **Der Menschensohn ist gekommen, dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.** (Matthäus 20,28)

Und bevor Jesus diese Welt wieder verließ, sagte er seinen Jüngern: **Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.** (Johannes 20,21)

Unsere Aufgaben sind also vergleichbar mit denen, die Jesus zu tun hatte. Oder anders gesagt: Unser Mission sollte sich an seiner Mission orientieren! Jesus hat uns damit nicht verpflichtet, die Welt (noch einmal) zu erlösen, aber wir haben den Menschen (immer wieder neu) zu sagen, dass sie erlösungsbedürftig sind und dass Jesus (bis heute) der Erlöser für sie ist!

Diese „Mission“ (= Sendung) ist deutlich mehr als nur schöne Zusammenkünfte zu organisieren (ob die sich nun „Kirchentag“ oder „Gemeindefreizeit“ oder „Gästegottesdienst“ nennen). – Es gehört schon allerhand dazu, solche Veranstaltungen so gut zu machen, dass man sich dabei tatsächlich wohlfühlen kann! Aber bevor wir uns über das „Format“ Gedanken machen, muss der „Inhalt“ klar sein!

Der Inhalt christlicher Mission kann nur **Jesus Christus, der Gekreuzigte** (1.Korinther 2,2) sein.

Unsere „Mission“ ist also deutlich mehr als nur Akzente zu setzen in einer Welt, die sich von Gottes Vorgaben weg entwickelt hat. – Das Christentum, wenn es konsequent gelebt wird, unterscheidet sich bestimmt von dem, was sonst üblich ist (z.B. durch Konsumverzicht oder Gewaltverzicht oder Opferbereitschaft), aber was begründet solchen „alternativen Lebensstil“?

Verhaltensänderungen kommen dauerhaft und wirksam nur von erneuerten Menschen her.

Genau darum muss es bei recht verstandener Mission gehen: Um Veränderung der ganzen Person.

*Weil ich aber mit Christus am Kreuz gestorben bin, lebe in Wirklichkeit nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Das Leben, das ich jetzt noch in diesem vergänglichen Körper lebe, lebe ich im Vertrauen auf den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sein Leben für mich gegeben hat.* (Galater 2,19-20 GN)

Das ist eine radikale Veränderung!

Wenn Mission darauf abzielt, dass Menschen ihr eigenes ICH mit Christus kreuzigen lassen, dann wird auch verständlich, warum der Mission so viel Widerstand entgegengesetzt wird.

Mission und Kreuz gehören zusammen – wie bei Jesus.

*Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. (Matthäus 16,24)*

*Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen. (Johannes 15,20)*

*Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. (Matthäus 10,16)*

Wir denken bei solchen Sätzen häufig an Ausnahmesituationen, die nichts mit einer „geordneten Missionsarbeit“ zu tun haben! – Weit gefehlt! Jesus hat gerade das zur Normalität erklärt und seine Jünger haben es auch so verstanden.

In den ersten Jahrzehnten hat sich das Christentum rasant ausgebreitet. Der Preis dafür war hoch:

Als die Jünger Jesu nach Pfingsten erste „Kostproben“ des Kreuzes erlitten (Gefängnis, Schläge, Rede- verbot ...), *gingen sie fröhlich von dem Hohen Rat fort, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. (Apostelgeschichte 5,41)* – und die Gemeinde wuchs mit erstaunlicher Schnelligkeit.

Als Stephanus getötet worden war und eine Christenvertreibung sich anschloss, wurden durch die Vertriebenen neue Gemeinden gegründet, wie z.B. in Antiochia: *Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten ... das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn. (Apostelgeschichte 11,19...21)* – Vertreibung zog „Zerstreuung“ nach sich – das ist der gleiche Begriff wie „Aussaat“: die vertriebenen Christen gingen nicht in der Bedeutungslosigkeit unter, sondern wurden zum fruchtbringenden Saatgut für die Sache Jesu.

Als Paulus zum Missionar berufen wurde, sagte Jesus: *Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. (Apostelgeschichte 9,16)* Über seinen Missionsanfang in Thessalonich schreibt er: *Obgleich wir zuvor in Philippi gelitten hatten und misshandelt worden waren, wie ihr wisst, fanden wir dennoch in unserm Gott den Mut, bei euch das Evangelium Gottes zu sagen in hartem Kampf. (1.Thessalonicher 2,2)* – Und in wenigen Wochen entstand eine vorbildliche (!) Gemeinde.

Bewundern wir die missionarische Gesinnung der ersten Christen, die ihnen solche Kraft zum Leiden gab?

Bewundern wir die Geduld jener Missionare, die mit ihrem Märtyrertod in „verschlossenen Ländern“ Asiens oder Lateinamerikas dem Evangelium eine Tür öffneten und damit für die nächste Generation eine Erweckung vorbereiteten?

Andersherum: Wundern wir uns, wenn wir trotz großen Einsatzes nur wenig Erfolg sehen? Könnte es mit unserer Leidensscheu zusammenhängen? Oder mit einem sehr verkürzten Verständnis dafür, was tatsächlich unsere Berufung als Gemeinde ist?

Gemeindebau ist jedenfalls nicht nur ein Hobby, das man nebenbei macht, sondern eine Leidenschaft! Und dazu gehört sogar noch mehr als **Begeisterung**.

Wenige Tage vor seiner Passion kamen einige Ausländer auf Jesus zu. Anscheinend waren sie von seinem Auftreten begeistert gewesen und wollten ihn näher kennenlernen. Ihnen ließ Jesus eine Botschaft ausrichten, die sehr bekannt geworden ist: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: **Wenn das***

**Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. (Johannes 12,24)**

Billiger ist Missionsarbeit und Gemeindebau nicht zu haben.

„Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“ (Tertullian, 160-220 n.Chr.)

Beeindruckend wird das immer wieder bestätigt durch Menschen, die diese Leidenschaft haben: ein Leben zu führen, das vollständig Gott gewidmet ist.

Dies ist kein aus der Welt zurückgezogenes Leben, wie das Beispiel von Jim Elliot zeigt:

**Jim Elliot** wurde am 8. Oktober 1927 in Portland an der Westküste der USA geboren. Sein Vater war als Evangelist tätig und die Familie besuchte regelmäßig die Gottesdienste der örtlichen Gemeinde. Dadurch kam Jim schon früh in Kontakt mit Missionaren. Bereits in früher Kindheit entschied er sich für den persönlichen Glauben an Jesus Christus. Während seiner Jugend war er im Schultheater aktiv und entdeckte sein Redetalent. Nach dem Studienabschluss 1949 engagierte Jim Elliot sich in der Gemeinde in Portland und war als Evangelist unterwegs. Im Juni 1950 traf er einen Missionar, der in Ecuador tätig war und hörte von ihm das erste Mal von den gefürchteten Huaorani [gesprochen: Wao-Rani], welche im ecuadorianischen Tiefland lebten. Elliot sah darin eine große Aufgabe und begann 1952 seine Missionstätigkeit in Ecuador. Im Oktober 1953 heiratete er dort Elisabeth Howard, die er am College kennen gelernt hatte. Im Februar 1955 wurde das einzige Kind des Ehepaars, die Tochter Valerie, geboren.

In Ecuador bezog Jim Elliot gemeinsam mit anderen Missionaren eine schon existierende, aber aufgegebene Missionsstation. Ihr gemeinsames Anliegen war es, die Huaorani-Indianer (abwertend Aucas = "Barbaren" genannt) zum christlichen Glauben zu missionieren. Diese galten jedoch als feindselig und kontaktscheu. In der Vergangenheit hatte es schon Auseinandersetzungen mit Mitarbeitern des Ölunternehmens Shell gegeben, bei denen bereits einige Todesopfer zu beklagen waren. Um mit den Huaorani in Kontakt zu treten, überflogen Elliot und seine Freunde das Gebiet, warfen kleine Geschenke ab und setzten über einen Lautsprecher kurze Nachrichten ab.

Anfang Januar 1956 wurden direkte Kontaktversuche in der Nähe des Flusses Curaray unternommen. Bei einem der ersten Treffen, am 8. Januar 1956, wurden jedoch Jim Elliot sowie Peter Fleming, Ed McCully, Nate Saint und Roger Youderian von den Huaorani getötet.

Das Leben der fünf Missionare hatte ein jähes Ende gefunden. Doch damit hatte Gottes Wirken keineswegs aufgehört. Im Gegenteil, gerade die Tatsache, dass Jim Elliot und seine Freunde sich ohne Gegenwehr töten ließen, überzeugte die Indianer von ihren friedlichen Absichten. So konnten Elisabeth Elliot und die Schwester des Missionsfliegers Nate Saint ungefähr ein Jahr in dem Dorf der Mörder ihrer Männer leben und die Bibel in die lokale Indiosprache zu übersetzen. Später segnete der Herr diesen Einsatz – alle fünf Mörder, Dyuwi, Kimo, Dawa, Gikita und Mincaye, bekehrten sich.

**Jim Elliot starb mit 28 Jahren. – Ein „verschwendetes Leben“, wie Kritiker sagten? – Acht Jahre zuvor hatte er in sein Tagebuch geschrieben: „Der ist kein Narr, der weggibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen, was er nicht verlieren kann.“**

**Missionarisch leben – was kostet das? Es kostet das Leben!**

Das Leben hingeben – das kann, (aber muss nicht unbedingt) den Märtyrertod bedeuten.

Das Leben hingeben – das kann genauso heißen: Ein langes Menschenleben dem Dienst für Gott widmen. *Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt euch Gott als lebendiges Opfer dar, ein Opfer völliger Hingabe, an dem er Freude hat. Das ist für euch der »vernunftgemäße« Gottesdienst.*

(Römer 12,1 GN). – Ein älterer Kollege sagte mir am Anfang meines Dienstes: „Gott will, dass wir uns für ihn zu Tode arbeiten - aber langsam und mit Verstand!“

Das Leben hingeben – das bedeutet in jedem Fall: Die Gaben und Möglichkeiten, die in mir angelegt sind, nicht selbstsüchtig auszuleben.

Mission und Gemeindegarbeit haben ihren Preis – nicht nur finanziell. Wenn wir die Sache gut machen wollen, dann muss Leidenschaft dabei sein – und das bedeutet eben auch Leidensbereitschaft.

Wir sollen uns nicht in selbstmörderischer Weise ein Martyrium suchen, aber wenn es kommt, nicht ängstlich ausweichen – also die Bereitschaft dazu mitbringen (bzw. erbitten).

Wir sollen uns kein Martyrium suchen, aber immer bedenken: Mission ist nichts, um uns zu „verwirklichen“, sondern Jesus zu verherrlichen. Dazu gehört auch, was Jesus „Selbstverleugnung“ genannt hat: Ich gehöre nicht mir selbst; meine Zeit ist mir nur zur Verfügung gestellt; eigene Träume mögen sterben, ohne dass ich ihnen nachtrauern müsste. „Vater, gib, dass ich mich nicht zersplittere und vergeude in Nebensächlichkeiten, in Dingen, die unwesentlich sind“, hatte Jim Elliot gebetet.

Wir sollen uns kein Martyrium suchen, aber mit der nötigen Geduld an die Arbeit gehen: Begeisterung allein reicht nicht aus; wir müssen ganz nüchtern mit Last und Leid rechnen, und dazu gehört auch augenscheinliche Erfolglosigkeit. So schrieb Steve Saint 40 Jahre nach dem Märtyrertod seines Vaters und dessen Gefährten: „Gott nahm fünf gewöhnliche junge Menschen von außergewöhnlicher Hingabe und benutzte sie zu seiner eigenen Verherrlichung. Sie hatten nie das Vorrecht bekommen, dem sie so enthusiastisch nachstrebten, nämlich den Huaorani von dem Gott zu erzählen, den sie liebten und dem sie dienten. Aber auf jeden Huaorani, der heute durch die Bemühungen anderer auf Gottes Weg kommt, kommen tausend Weiße, die Gott aufgrund ihres Beispiels treuer folgen. Den Erfolg, der ihnen im Leben versagt wurde, hat Gott vervielfacht und wird ihn vervielfachen zum Gedächtnis ihres Gehorsams und ihrer Treue.“

***Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.***

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.*